

Karl Heinz Dettke: Kinoorgeln und Kinomusik in Deutschland

Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, XIX, 465 S., ISBN 3-476-01297-2, DM 128,-

Die Kinoorgel war in Deutschland seit 1921 als Instrument für Filmbegleitungen und Konzertdarbietungen gebräuchlich, auch nach der Einführung des Tonfilms. Allerdings hatte dieses Instrument hierzulande nie die Bedeutung wie in Großbritannien oder den USA (wo es bereits zu Beginn der zehner Jahre an Lichtspielhäuser geliefert wurde). So spielen nach Angabe des Verfassers (S.195) in den USA heute noch über 250 Kinoorgeln, in Großbritannien etwa 60, in Deutschland neun. Von diesen neun Instrumenten wiederum stehen drei in Kinos.

Es ist ein in Deutschland arg vernachlässigtes Feld, das Dettke mit seiner äußerst fleißig und gründlich recherchierten Studie betritt. Er legt damit die erste umfangreichere Darstellung zur Kinoorgel in deutscher Sprache vor. Kenner und Freunde der Kinoorgel in Deutschland sind rar und haben einen gewissen Sonderlings-Status. Wesentlich verantwortlich dafür ist allerdings ein großer Informationsmangel auf diesem Gebiet. Immerhin waren von 1921 bis 1931 in fast 60 deutschen Städten über 140 Instrumente dieser Art installiert. Das Buch füllt also eine Wissenslücke.

Der Verfasser dokumentiert die Geschichte der Kinoorgeln und ihrer Bau- und Funktionsweisen. Er stellt die Probleme der Anforderungen und Ausbildungsmöglichkeiten sowie die berufliche Situation der Kinoorganisten dar. Dokumentationen der Schallaufnahmen und Musikrollen deutscher Unterhaltungsmusiker, die diese Instrumente spielten, fehlen ebensowenig wie Darstellungen zu den Herstellerfirmen und ihren Modellen. Dettke dokumentiert zahlreiche Kinoorgel-Dispositionen sowie spezielle zeitgenössische Stimmen zu den deutschen Orgeltypen der Firmen Walcker (Oskalyd), Welte und Hupfeld und deren spezifischen Problemen der Spielweise.

Das Buch ist so in erster Linie ein wichtiger Beitrag zu einem vernachlässigten Musikinstrument. Denn vollkommen zu Recht bemerkt Dettke in seiner Einleitung, daß in deutschen Standard-Musiklexika und Handbüchern zur Instrumentenkunde nur wenig und davon viel Falsches zur Kinoorgel zu lesen ist.

Medienwissenschaftlich interessant ist vor allem das erste Kapitel des Buches über „Das Instrumentarium der Kinomusik“ (S.1-98). Dank der gründlichen Recherchen des Verfassers erfährt auch der Kenner historischer Kinomusik-Praxis Neues. Die alltägliche Praxis und ihre Bedingungen stehen hier stärker

im Zentrum als in früheren Publikationen, die sich mehr für Filmmusik als für Kinomusik interessierten.

Dettkes Studie ist von speziellem Interesse für die Verbreitung von Kenntnissen über ein Instrument, für das sich (aus Unkenntnis) nur wenige interessieren. Doch bietet sie darüber hinaus auch wesentliche Informationen zur Praxis der Kinomusik, zu ihrem Repertoire und ihrer Rezeption. Das Buch ist in seinen Nachweisen sorgfältiger als viele Dissertationen und läßt sich trotzdem flüssig lesen. Verunglückt ist allein der Beginn des Klappentextes: „Seit der ersten Vorführung der laufenden Bilder im Jahre 1895 bestand der Wunsch, die stummen Filmstreifen musikalisch zu begleiten.“ Dettke weiß das besser: „Die Verwendung von Musik bei der öffentlichen Projektion bewegter Bilder zur Unterhaltung ist schon vor Bioskop und Cinématographe nachweisbar.“ (S.9)

Ulrich Rügner (Frankfurt/M.)